

## JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK (JEP)

Gefördert durch das Bundeskanzleramt  
Sektion (VI) für Entwicklungszusammenarbeit

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten

Redaktion: Franz Kolland (Vors.), Herwig Palme, Kunibert Raffer, Walter Sauer, Andreas Schedler, Anselm Skuhra

Redaktions-  
adresse: Journal für Entwicklungspolitik, Weyrgasse 5, A-1030 Wien,  
Tel.: (0222) 713 35 94

Medieninhaber  
(Verleger): Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, Weyrgasse 5, A-1030 Wien

Preise: Einzelheft öS 70,—/DM 10,—/sfr 8,— zuzügl. Porto  
Jahresabonnement (4 Hefte) öS 250,—/DM 40,—/sfr 30,—  
zuzügl. Porto  
Für Studenten mit Inskriptionsnachweis öS 200,—/  
DM 30,—/sfr 25,— zuzügl. Porto  
Abonnement für Mitglieder des Mattersburger Kreises:  
Ordentliche Mitglieder (inkl. Jahresbeitrag) öS 300,—;  
Studentische Mitglieder (inkl. Jahresbeitrag) öS 200,—

Bestellung  
bitte an: Journal für Entwicklungspolitik, Weyrgasse 5, A-1030 Wien  
Tel.: (0222) 713 35 94  
Postsparkasse, Konto-Nr. 1731.165

Alle Rechte vorbehalten. Auch Übersetzung und fotomechanische Vervielfältigung (Fotokopie, Mikrokopie, Microfiche) von Beiträgen oder Teilen daraus bedürfen der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlegers.

Abstracts der Artikel werden publiziert in: Sociological Abstracts (SA), Social Planning, Policy & Development (SOPODA).

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten, Weyrgasse 5, A-1030 Wien. Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte über entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und Korrekturen sind die Autoren bzw. die Redaktion. Verlags- und Herstellungsort: Wien.

## JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK, VII. Jg., Heft 4, 1991

### Board of Editors:

John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Konstanz), Jacques Forster (Genève), John Friedmann (Los Angeles), Peter Jankowitsch (Wien), Friedrich Katz (Chicago), Helmut Konrad (Graz), C. T. Kurien (Madras), Ulrich Menzel (Frankfurt/M.), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

### Heftredaktion: Andreas Schedler

Editorial . . . . . 3

### ARTIKEL

Norbert Lechner:

Von der Revolution zur Demokratie  
Zum Paradigmenwechsel in den lateinamerikanischen Sozialwissenschaften . . . . . 7

María Herminia Tavares de Almeida:

Brasilien: Soziale und demokratische Reformen in Zeiten der Krise . 21

H. C. F. Mansilla:

Grundsätze einer kritischen Theorie der Modernisierung . . . . . 31

Ricardo Ffrench-Davis and Patricio Meller:

Structural Adjustment and World Bank Conditionality: A Latin American Perspective . . . . . 43

Andreas Schedler:

Die Verteilungswirkungen von Wirtschaftskrise und Anpassungspolitik in Mexiko . . . . . 63

### ESSAY

Gottfried Stockinger:

Lateinamerika: Selbstbesinnung in den Wissenschaften? . . . . . 87

### WEITERE ORIGINALIA

José M. Magone:

Politische Kultur in der europäischen Semi-Peripherie: Der Fall Portugal (1910 — 1990) . . . . . 93

### REZENSION

Aspekte des österreichischen Verhältnisses zur Dritten Welt (Walter Sauer) . . . . . 109

Autorennotizen . . . . . 115

## Editorial

Wer seinen Blick kontemplativ über das Inhaltsverzeichnis des vorliegenden Heftes zum Schwerpunkt „Lateinamerika 1492 — 1992“ gleiten läßt, wird möglicherweise spontan zur Spraydose greifen, um grellbunte Fragezeichen an die Mauern des JEP-Redaktionssitzes zu malen. Das Heft nimmt den historischen Anlaß des *Quinto Centenario*, des 500. Jahrestages der „Entdeckung“ Lateinamerikas, nur zum Vorwand, das aktuelle Lateinamerika in den Mittelpunkt zu rücken. Der Kontinent wird in einer Handvoll von ausschnitthaften Momentaufnahmen ins sozialwissenschaftliche Scheinwerferlicht gestellt, ohne daß irgendein inhaltlicher Bezug zur Schiffsreise von Herrn Columbus erkennbar würde (und der Schein trügt nicht). Das ist eine bloß instrumentelle Einstellung zu einem geschichtlichen Gedenktag.

Neben dem Faktor Zufall lag der Hauptgrund für eine solche Heftgestaltung in der Überzeugung, daß dem columbischen Abenteuerismus und der anschließenden Kolonialgeschichte nur eine *minimale Bedeutung* zukommt, um aktuelle gesellschaftliche Strukturen und Prozesse in Lateinamerika zu erklären und zu verstehen. Für einen Heftherausgeber zum gegebenen Anlaß ist das, zugegeben, eine einigermaßen paradoxe Einstellung. Sie sei deshalb mit einer Handvoll klärender Hinweise versehen.

Ich behaupte, die Erklärungskraft der Kolonialgeschichte für die lateinamerikanische Gegenwart ist ungefähr gleich groß wie die Erklärungskraft der Monarchie (die zeitlich immerhin ein großes Stück näher liegt) für die österreichische Gegenwart: Null (ein Rundungswert). Das ist wohl auch die Position des *mainstream* der lateinamerikanischen SozialwissenschaftlerInnen. Seitens der arbeitsteilig hochdifferenzierten Sozialwissenschaft wird die Kolonialgeschichte im Prinzip in den Kompetenzbereich der gesellschaftswissenschaftlichen „*memory-unit*“ verwiesen, der auf Vergangenheiten spezialisierten Geschichtswissenschaft. Diese Feststellung ist nicht mit einem Plädoyer für eine ahistorische Sozialwissenschaft zu verwechseln. Aber sie impliziert doch die Vorstellung, daß für Gegenwartsanalysen in der Regel eine historische „Tiefenschärfe“ von einigen wenigen Jahrzehnten genügt.

Gedenktage wie der *Quinto Centenario* werden deshalb nicht bedeutungslos. Aber ihre Bedeutung liegt nicht in ihnen selbst begründet, sondern ist Bedeutungszuschreibung. Historische Jahrestage sind wie Geburtstage: man kann sie vergessen, man kann sie routiniert feiern, oder man kann sie zum Anlaß nehmen zurückzublicken, um Bilder von der eigenen *Vergangenheit* und damit auch von der eigenen *Identität* zu revidieren oder zu bekräftigen.

Bei „kollektiven Geburtstagen“ wird dieser identitätsstiftende Reflexionsprozeß nicht privat ausgetragen, sondern in der potentiell kontroversen Arena der politischen Öffentlichkeit. Und hier können Versuche, sich die 500 Jahre Vergangenheit seit 1492 — möglichst monopolistisch — anzueignen, um sie für die Bekräftigung aktueller politischer Identitäten zu instrumentalisieren, schon seit längerem beobachtet werden. Die beiden entgegengesetzten Pole sind wohl die Regierungspolitiken

einerseits, die das Datum als Feiertag begehen und die Zugehörigkeit Lateinamerikas zur „entwickelten westlichen Welt“ zum Ausdruck bringen wollen, und die Indígena-Bewegungen andererseits, die daran erinnern, daß die „Begegnung“ der beiden Kulturen keine Romanze, sondern eine Vergewaltigung war, und die an der Kontinuität ihrer historischen Verteidigungsstellung gegen die beiden Kolonialsysteme der Marktwirtschaft und des Nationalstaates festhalten.

Das Heft wird durch einen Aufsatz eingeleitet, der nahezu schon als „Klassiker“ zu bezeichnen ist: Norbert Lechners Analyse der konzeptuellen und normativen Umstellung der lateinamerikanischen Intellektuellen „von der Revolution zur Demokratie“ (im Original 1987 erstveröffentlicht und wiederabgedruckt in der Aufsatzsammlung desselben, *Los patios interiores de la democracia. Subjetividad y política*. Santiago de Chile: Fondo de Cultura Económica, 1988). Der Essay „reflektiert“ nicht nur das gewandelte Selbstverständnis der lateinamerikanischen Linken. Er ist kein bloßer Handspiegel — sondern auch ein Stück Akzeptanzmanagement. Vorgetragen als empathische Selbstkritik, hat er auch aktiv dazu beigetragen, die analysierte politische Neubestimmung zu vertiefen. Insgesamt streift er einen breiten Katalog von Themen, die mit der theoretischen und praktischen „Rehabilitierung“ der repräsentativen Demokratie in den 80er Jahren Zentralität erlangt haben: die Abkehr vom Etatismus, die Neukonzeption der Politik, die Wiederentdeckung der Civil Society, der Vorschlag einer „sozialen Integration“ der Gesellschaft auf dem Weg von Verhandlungen und Vereinbarungen, oder auch die Säkularisierung der Politik und der politischen Programmatik.

Der Essay von María Herminia Tavares de Almeida (eine gekürzte und mit neuen Untertiteln versehene Fassung von: *El Reformismo Democrático en tiempos de crisis*, in: Norbert Lechner, Hrsg., *Capitalismo, Democracia y Reformas*. Santiago de Chile: FLACSO, 1991) spiegelt am Beispiel Brasiliens den Fortschritt der Demokratie-debatte am lateinamerikanischen Kontinent wider. War in den 80er Jahren noch die „Transitionsforschung“ zentral und deren negativ definiertes Interesse, den historischen Abgang der autoritär-bürokratischen Regime sowohl zu analysieren als auch zu beschleunigen, so hat sich die politikwissenschaftliche Aufmerksamkeit mittlerweile mehr den Problemen der demokratischen *Konsolidierung* zugewandt. Tavares de Almeida analysiert die politischen Konsequenzen der Wirtschaftskrise mit einem sensiblen Blick für die *institutionellen Arrangements*, die als wirkungsmächtige „Filter“ zwischen ökonomischer und politischer Krise geschaltet sind. Sie erweist sich dabei als Repräsentantin dessen, was man als einen „neuen Institutionalismus“ in der lateinamerikanischen Sozialwissenschaft bezeichnen könnte. Nachdem die Übergangsforschung entdeckte, daß auch Akteure eine Rolle spielen, sieht man heute, daß auch Institutionen eine Rolle spielen. Die „structure of choice“ politischer Entscheidungsträger ist durch ihre Interaktionsstruktur nicht vollständig bestimmt. Die konkreten Konstellationen von Akteuren, Restriktionen und Auszahlungsmatrizen werden durch Strukturvorgaben des politischen Systems mitdefiniert: durch das Regierungssystem, die Praxis der Gewaltenteilung, die Topologie der Parteienlandschaft, das Wahlrecht, etc. Die Liste der potentiell relevanten Strukturmerkmale ist nahezu beliebig verlängerbar. Erstaunlich ist dabei nur, daß wir fast nichts über die konkreten Auswirkungen bestimmter institutioneller Arrangements auf den politischen Entscheidungsprozeß wissen. Die Struktur des politischen Systems

präsentiert sich dem politikwissenschaftlichen Beobachter als eine echte „black box“ — eine empirische Lücke, in die vorläufig Versionen des *rational choice* Ansatzes hypothesengenerierend einspringen. Das *Thema des Staates und seiner demokratischen Reform*, mit dem der Artikel von Tavares schließt, kann als Hinweis auf einen Tagesordnungspunkt gelesen werden, mit dem sich gegenwärtig nicht nur eine Reihe von Forschungsprojekten beschäftigen, sondern der in den 90er Jahren aller Voraussicht nach einen prominenten Brennpunkt auch der praktisch-politischen Reflexion bilden wird.

In den lateinamerikanischen Sozialwissenschaften (aber auch in der Politik) kann gegenwärtig eine „zweite Welle“ der Modernisierungsdiskussion registriert werden. Diese Debatte ist nicht zu verwechseln mit der „ersten Generation“ der Modernisierungstheorie der 50er und 60er Jahre. (a) Die aktuelle Diskussion orientiert sich nicht mehr am Begriffspaar von modern versus traditionell; die lateinamerikanischen Gesellschaften werden nicht als Gesellschaften im Übergang begriffen, sondern als essentiell moderne Gesellschaften. (b) Die Idee einer linearen Stufenfolge gesellschaftlicher Evolution wird zugunsten einer Betonung von Kontingenzen, Diskontinuitäten, Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten verabschiedet. (c) An die Stelle der Annahme eines engen Zusammenhanges von ökonomischer, politischer und kultureller „Rationalisierung“ tritt das Wissen um die Eigenlogik und Eigendynamik dieser drei Evolutionsprozesse. (d) Man geht davon aus, daß Lateinamerika in seiner Entwicklung mit den heutigen Industrieländern vergleichbar ist, was heißt, weder gleich noch grundsätzlich verschieden. (e) Das Thema der Modernisierung und der Modernität wird nicht mehr im Rahmen eines dominanten Paradigmas diskutiert, sondern bildet eher ein „semantisches Feld“, auf dem eine Pluralität von Ansätzen miteinander konkurriert. Die Palette reicht von „gedritteten“ Modernisierungsbegriffen für den politischen Alltagsgebrauch, die betriebswirtschaftliche Effizienz und volkswirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit mit erreichter Modernität gleichsetzen, über eine „habermasianisch aufgeklärte“ Modernisierungstheorie mehrdimensionaler gesellschaftlicher Rationalisierung bis hin zu Spielarten kommunitärer oder „post-moderner“ Modernitätskritik. Der Aufsatz von H.C.F. Mansilla über „Grundsätze einer Theorie der Modernisierung“ widerspiegelt diese neuerliche Aktualität des Themas. Er legt im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit der „ersten Welle“ der Modernisierungstheorie in Begriffen der kritischen Theorie der ersten Generation der Frankfurter Schule vor.

Der Artikel von Ricardo Ffrench Davis und Patricio Meller (erstveröffentlicht in der Serie *notas técnicas* der Corporación de Investigaciones Económicas para Latinoamérica, CIEPLAN, No. 137, November 1990, Santiago de Chile) leitet vom eher politikwissenschaftlichen zu einem eher ökonomischen Teil dieses Heftes über. Er setzt sich mit einem Thema auseinander, das mittlerweile — nach dem kurzfristig orientierten, feuerwehrhaften Krisenmanagement der 80er Jahre — im Zentrum der wirtschaftlichen Diskussionen steht: mit der Problematik der langfristigen ökonomischen Strukturreformen (vor einigen Jahren sprach man noch von der notwendigen Neudefinition „nationaler Entwicklungsmodelle“). Ffrench-Davis und Meller beschäftigen sich dabei „aus lateinamerikanischer Sicht“ mit einem sehr umstrittenen Aspekt, mit den Kreditkonditionalitäten der internationalen Finanzorganisationen, konkreter: mit der Weltbank und ihren Strukturanpassungsprogrammen.



Den Abschluß des Heftschwerpunktes bildet eine Arbeit von Andreas Schedler, in der versucht wird, die sozialen Auswirkungen der Wirtschaftskrise und der Anpassungspolitik in Mexiko 1982-88 auf der Grundlage der bis Mitte 1990 verfügbaren Daten möglichst detailgenau (wenn auch partiell) nachzuzeichnen.

Santiago de Chile, im November 1991

Andreas Schedler

**Norbert Lechner**

## **VON DER REVOLUTION ZUR DEMOKRATIE\***

### **Zum Paradigmenwechsel in den lateinamerikanischen Sozialwissenschaften**

#### **Abstract**

*While during the 1960s the intellectual debate in Latin America centered on the paradigm of revolution, the central theme of the 1980s was political democracy (ch. 1). One of the main reasons for this profound normative and conceptual change was provided by the bureaucratic authoritarian regimes. The concrete experience of the repressive "Leviathan" led the left to revise its traditional statism and to assume the defense of liberal-democratic tradition (ch. 2). Furthermore and somewhat paradoxically, while forced into "survival strategies" in external or "internal" exile, latin-american social sciences experienced a creative period of internationalisation, professionalisation and intellectual opening (ch. 3). Its reappraisal of political democracy has been based on a "resignification" of politics. That implies a new emphasis on the democratic "logic of politics" opposed to the authoritarian "logic of war", a less instrumental and more pluralistic vision of politics, and a rediscovery of Civil Society (ch. 4). A key problem posed to democratic theory resides in the problematic of political and social "pacts". Among other difficulties, the "concertation" of the rules of the democratic game confronts the tension between form and content (pact and project) and between democratic reconstruction and democratic governability (ch. 5). The essay concludes with some observations on the latin-american "socialist debate", on the crisis of socialist projects and identities (ch. 6).*

#### **1. Einleitung**

In den 60er Jahren war das zentrale Thema der politisch-intellektuellen Diskussion die *Revolution*. Die Lage Lateinamerikas, gekennzeichnet durch wirtschaftliche Stagnation im Rahmen einer traditionellen Sozialstruktur und gleichzeitig durch zunehmende politische Mobilisierung der Bevölkerung, wird als vorrevolutionäre Situation interpretiert. Man kontrastiert die raschen und radikalen Änderungen der kubanischen Revolution mit den Hindernissen, auf die die ökonomische Modernisierung stößt, konstatiert die Undurchführbarkeit des kapitalistischen Entwicklungsmodells in Lateinamerika und schließt daraus die „historische Notwendigkeit“ eines revolutionären Bruchs. Diese Sichtweise gewinnt dermaßen an Überzeugungskraft, daß sogar eine Partei der Mitte wie die Christdemokraten in Chile eine „Revolution in Freiheit“ vorschlägt. Die Revolution erscheint nicht nur als eine notwendige

\* Die Übersetzung besorgte Andreas Schedler.